

11. / 11. 1915.

Kriegsgeld.**Zufluß aus Kassen und Strümpfen.**

Der Krieg hat uns auch im Geldverkehr einige Ueberraschungen gebracht. Man erinnert sich noch, wie zu dessen Beginn plötzlich alles Hartgeld aus dem Verkehr verschwand, und zwar nicht bloß die silbernen Kronen in der Ein- und Mehrzahl, sondern auch die Nickel- und die minderwertigen andern Scheidemünzen. Es war das eine zeitlang eine recht arge Kalamität, die freilich bald überwunden war, als uns die papierenen Zweifronnoten ins Haus flatterten, zuerst in etwas leichter Gestalt, nämlich auf schlechtem Papier, dann aber etwas ausdauernder. Sie halfen rasch über die Verlegenheiten hinweg, in der Gast und Zahlkellner bei Begleichung der Beche, die Geschäftsleute bei kleinen Einkäufen ihrer Kunden geraten waren. Nun geht's ganz gut mit den Zweifronnoten, die ältere Leute an frühere Zeiten erinnern, die, was das Geldwesen betrifft, eigentlich schlimmer waren als die heutigen. Gab es doch vor fünfzig oder sechzig Jahren Guldenzettel, die man wegen Mangels an Scheidemünze in vier Teile zerriß. Später gestellten sich ihnen noch Papierscheine im Werte von zehn Kreuzern, die bald als fast ausschließliches Umlaufsmittel im Kleinverkehr recht schmutzig und abgerissen aussahen. Da sind unsre heutigen Zweifronnoten schon viel besser und haltbarer, präsentieren sich auch hübscher in der äußeren Ausstattung.

Wie man sieht, ist das heutige Lustkustmittel zur Bekämpfung des Hartgeldmangels nichts Neues — alles schon dagewesen.

Seit die Kleingeldnot geschwunden ist und die Nickel wieder fleißig roulieren, haben sich auch andre angenehmere Geldsorten wieder hervorgewagt. Es ist erstaunlich, wie viele gleißende Guldenstücke aus den siebziger und achtziger Jahren jetzt auf einmal wieder sichtbar werden, so blank als ob sie eben aus der Münze kämen. Neben den vielen nagelneuen Kronen und auch wieder zum Vorschein kommenden Fünfkronenstücken bilden sie ein ganz angenehmes „Kriegsgeld“, das allenthalben freudig begrüßt wird und von dem sich gewiß jeder recht viel wünscht. Bei diesen erfreulichen Geldverhältnissen fragt man sich, woher denn nun auf einmal all das blanke Silber kommt, das so lange im Verborgenen glänzte. Es mag ja vieles in großen gut verwahrten Kassen geschlummert haben für den Bedarfsfall, aber man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß auch so mancher alte Strumpf, in dem sich das Silber bei Kriegsbeginn versteckt hatte, aus Furcht, es könnte in unrechte Hände geraten, sich nun wieder geöffnet hat. Es ist dies sicherlich ein Zeichen des Vertrauens in die fernere Gestaltung der Dinge, eines Vertrauens, das sich angesichts unsrer Waffenerfolge immer mehr befestigt und bis in die entferntesten Winkel des Reiches bringt, bis dorthin, wo eben die mehrerwähnten Strümpfe nach der Altvordern Art die Stelle der eisernen Kassen vertreten.

Ein englischer Staatsmann hat bekanntlich den Ausspruch getan, daß jener den Sieg in diesem schrecklichen Weltkriege davontragen werde, der die letzten silbernen Kugeln zu verschießen habe. Doffen wir, daß es bei uns noch recht viele silberne Kugeln gibt, so daß wir damit bis zum Ende auslangen, gleichwie uns ja versichert wird, daß wir uns vor der menschenfreundlichen Absicht der Herren Engländer, uns allesamt mit Kind und Regel Hungers sterben zu lassen, nicht zu fürchten brauchen. Am Ende gehen gar den stolzen Insulanern die „Laberln“ und die „Silberkugeln“ noch früher aus als uns! E. Sch.